Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Zauberformeln aus Salzburg

Von Nora Watteck

Durch Zauberei etwas zu erreichen, wurde nicht nur durch Heranziehung ungewöhnlicher Mittel versucht, sondern man bediente sich auch geheimgehaltener Sprüche. Diese galten als die eigentliche Hilfe, um jene Kräfte heranzuziehen, die außerhalb der sichtbaren Umwelt des Menschen angenommen wurden.

Alle Zaubereiversuche müssen zu allererst in zwei Gruppen geteilt werden. In der einen findet man den Versuch, für sich einen Vorteil zu erreichen – wie das Finden und Heben eines Schatzes. Dagegen zeigt sich in der anderen Gruppe das Bestreben, Unheil auf den Feind herabzurufen. Diese wird daher als „Schadenzauber" bezeichnet. Die Grundverschiedenheit ihrer Wünsche weist auch die Richtung, an wen die Anrufung gerichtet ist. Nahm man an, daß die göttliche Macht sich verweigern werde, so rief man die auf Zerstörung der Ordnung gerichtete Absicht des Teufels an. Daher kommen auch die Beschwörungstexte aus entgegengesetzter Richtung. Daß sich unter den nun folgenden angeführten Anleitungen kein Text zum „Schadenzauber" befindet, sollte nicht zur Annahme führen, dieser sei in Salzburg nicht zur Anwendung gekommen. Dem widersprechen allein die vielen hierzulande geführten Hexenprozesse (besonders im 17. Jahrhundert). Ihnen liegt immer die Annahme des ausgeübten Schadenzaubers zugrunde, wie das Herbeirufen schweren Unwetters, das die Ernte vernichten sollte, oder das Verhexen von Vieh, das dadurch Seuchen zum Opfer fällt oder keine Milch mehr gibt. Diesbezüglich schreibt Hofrat Klein in seiner Arbeit über die älteren Hexenprozesse im Land Salzburg[1] folgendes: „Strafbar war nach germanischem Recht und durch das ganze Mittelalter nur der schädliche Zauber; der wohltätige war erlaubt."

Dementsprechend belegen die Verhörsakten wohl die Bestrafung des Angeklagten, der einen Schadenzauber ausüben wollte; aber wie wenig ergiebig sind sie bezüglich seiner Vorstellungswelt! Diese gäbe der Jetztzeit viel mehr Aufschluß über uralte, im Volk mündlich überlieferte Tradition. Mit der Folter wollte man das Schweigen der Verhafteten brechen, das immer nur als Verstocktheit gedeutet wurde. Die so hart Befragten waren meist des Lesens und Schreibens unkundig. Und so wirkte in ihnen immer nur das Gehörte und nicht, wie jetzt, die Vielfalt des Gelesenen. Stets war ihnen bei der Eröffnung der Beschwörungsformeln deren strengste Geheimhaltung auferlegt worden. Bei Verrat drohte

1 *Herbert Klein,* Die älteren Hexenprozesse im Lande Salzburg, in: MGSL 97 (1957), S. 17 ff.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

ihnen die Rache der angerufenen Dämonen. Diese Eingeweihtheit in so gefährliches Wissen gab ihnen aber auch das Gefühl der Überlegenheit über die Nichteingeweihten und hieß sie schweigen. Da die Behörden selbst an die Kraft der Verwünschungen glaubten, galt ihre besondere Fahndung den schriftlichen Anleitungen zu solchem Tun. Deren Besitz wurde strengstens bestraft! Daher kann man annehmen, daß sich Schriftliches nur in leicht versteckbaren Zetteln niederschlug.

Das genügte wohl, wo es sich nur um einige Sätze handelte. Da zur Beschwörung meist auch graphische Zeichen in Form von Sigeln (die ältere Schreibweise wird im folgenden anstelle der heute üblichen Form Siegeln verwendet) und Charakteren notwendig waren, mußten diese rätselhaften Zeichen aber doch zur Hand sein. Wenige blieben erhalten, da sie von den Erben meist schnellstens dem Feuer übergeben wurden. Diese rätselhaften Zeichen – meist innerhalb von zwei oder drei Kreisen – waren verkürzte Formeln, die auf biblische Anrufungen zurückgehen und sich schon in der Kabbala finden. Nicht nur die höchsten himmlischen Kräfte mit ihren Heerscharen wurden mitangerufen, sondern auch die Höllengeister. In beiden Bereichen wurde strengste Rangordnung angenommen, gleich jener, die damals auf Erden herrschte. Dabei verwendete man für die Hilfsdämonen sehr fremdartige Namen. Sie wirkten stimulierend, da sie bei der Zitation unheimlich klangen.

Diese kurze Einteilung soll eine kleine Übersicht über das große Gebiet der Zauberei-Versuche geben. Obwohl schon viel darüber geschrieben wurde, fehlt meist die Möglichkeit der Lokalisierung der einzelnen Praktiken. Nur durch sie könnte man die Stammwurzeln der Vorstellungen eingrenzen und vielleicht festlegen, ob ihre Anfänge im Orient oder in Europa liegen. Und wenn europäischer Herkunft, ob sie aus mediterranem, keltischem, oder anderem Volkstum stammen. Die folgende Wiedergabe einer eindeutig aus Salzburg stammenden Niederschrift magischer Anleitungen soll diesbezüglich ein kleiner Beitrag sein.

Das Manuskript, das jetzt im Heimatmuseum Schloß Goldegg ausgestellt ist, wurde 1925 auf einem Dachboden im Nonntal gefunden, was noch kein Beweis für seine Entstehung in der Stadt Salzburg wäre. Der Enstehungsort geht aus dem darin verzeichneten Hinweis hervor, wo man sich die erforderlichen Zugaben zu den Zauberhilfen besorgen könne. Dazu führt der Schreiber einen Kaufmann Jenner in Salzburg an. Das Manuskript ist 21 cm hoch und 16 cm breit. Es wurde mir 1925 von unserem Hausmeister gebracht, der es als Maurer bei einer Dachbodenentrümpelung im Nonntal vor der Vernichtung gerettet hatte. Leider vergaß ich die Nummer des Hauses. Der Finder selbst konnte die Schrift nicht lesen, nahm aber an, daß sie mich interessieren werde. Das Heft ist mit 1801 datiert und trägt groß geschrieben den Namen des Eintragenden: Matthäus Preuer.

Das Hauptanliegen dieser Niederschrift ist die Anleitung, welche Pflanzen man als Heilpflanzen heranziehen könne; dazu gibt es eine sehr

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kurz gefaßte Gebrauchsanweisung. Die Pflanzen selbst sind stark stilisiert mit drei Aquarellfarben wiedergegeben. Zahlenmäßig viel geringer finden sich zwischendurch zauberische Anweisungen, die ebenso wie bei den Heilpflanzen fast ohne Gewichtsangaben eingetragen sind. Ernstliche Absichten, Zauberisches auszuführen, dürfte Matthäus Preuer nicht gehegt haben. Es scheint eher, daß ihn der Gedanke leitete, es könne nicht schaden, auch solches Wissen im Hausbüchl eingetragen zu haben. Dabei fußt er noch ganz in den alten, tief abergläubischen Vorstellungen. Als ein Beispiel seiner Pflanzenheilkundemittel sei nur folgendes gegen den Herzbrand angeführt: *Nim 1 Pfundt Hanfkörner, siedte es in ein Maß Wasser giebe das Wasser ein, ist ein bewährtes Midtl!* Unmittelbar darauf findet man aber die Eintragung, wie man eine Beschwörrute zu machen habe:

Eine Beschwörr Ruthe zumachen
Gott grüsse Dich du Edles Reiß, mit Gott dem Vatter, suche ich Dich, mit Gottes Sohn fünde ich Dich, mit Gott dem hl. Geist seiner Kraft und Macht, breche ich dich, ich beschwörre Dich Ruthen und Sonnen Latte bey der Kraft des Allerhöchsten daß Du mir wollest zeigen was ich Dir gebiette und solches So gewüß, und wahr, so Rein und Klarr als Maria die Mutter Gottes eine Reine Jungfrau wahr, da sie unsern Herrn Jeßum gebohren. Im Nahmen des Vatters Sohn und des Hl. Geistes Amen.
Diße Beschwörr Ruthe mus in ein Neyen Sondage (Sonntag) *vor des Tages, das ist Vor ehe die Sonn aufgeht gebrokt werten* (Abb. 1).

Für den abzubrechenden Zweig wird alle Kraft vom christlichen Himmel herabgefleht. Nur, daß es vor Sonnenaufgang zu geschehen hat, kommt aus vorschristlichen Vorstellungen.

Beim Begriff „Beschwörruthe" ist anzuführen, daß zu allen Verwandlungen und Zaubereien stets ein Stab oder eben eine Beschwörrute in Verwendung genommen wurde. Der Stab war notwendig, um auf dem Boden drei Kreise um die Person des Heranrufenden zu ziehen. Gleich der Dreizahl der Dreifaltigkeit sollten diese Ringe eine Schutzzone geben, die für dunkle Kräfte unbetretbar werden, was aber auch den beschwörenden Texten zugeschrieben wurde. Und so sehr glaubte man an ihre Kraft, daß Wiedereröffungstexte gesprochen werden mußten, um diese Kreise wieder zu öffnen. Sie gehörten unabdingbar zur „Zitation" und „Abdankung". Durch das Berühren mit diesem Stab sollten auch Stoffe verwandelt werden können, denn das Fluidum sollte sich aus dem Stab übertragen. Schon der altgriechische Gott Hermes (römisch Merkur), der Patron der Handeltreibenden, Reisenden, Zauberer und Gaukler war, wird immer einen Stab tragend dargestellt. Auch die Zauberkünstler der Jetztzeit treten nie ohne ihren Zauberstab auf. Um sich so eine Beschwörrute zu verschaffen, mußten aber viele Vorbedingungn erfüllt werden! Eine solche Anweisung stellt die eben angeführte Anleitung dar.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Lein öll seiche es ab und giebs den
vieh ein ist Probat: № 72.

Vor den Herz brand

Nim ein Pfund Hannif Körner, siedte
es in ein Maß Wasser giebe das wasser
ein, ist ein bewährtes Mittel. № 73.

Eine beschwärr Ruthe zumachen

Gott grüsse dich du Edles Reiß, mit gott dem
Vatter suche ich dich, mit gottes Sohn fünde ich
dich, mit gott dem H: geist seiner Kraft
und macht, brehe ich dich, ich beschwörre
dich Ruthen und Sonnen Latte bey der
Kraft des Allerhöchsten d. du mir wollest
zeigen was ich dir gebiette und solches
so gewüß, und wahr so Rein und Klarr als
Maria die Mutter gottes eine Reine Junge
frau wahr, da sie unsern Herrn Jesum
gebohren. Im Nahmen des Vatters
Sohn und des H: geistes Amen.

Abb. 1 Die Rezepte gegen Herzbrand und zur Herstellung einer Beschwörungsrute aus der Handschrift des Matthäus Preuer (1801).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Müdel vor die Zaubereyen.
Nehme Speik, Teufels Abiis Elweiß witter Thadt. Assanck geweihte Balmenkazen Lothstecken Steinbockhorn weiß Elxen Holz Weixelbaumholz Maisterwurz Fledtermaiß bludt. Harmkerrn Hannif Kerrn, Adlstein Öellzweil Edlrauthen. Von dißen Stucken überall 2 Loth. Alle under einander zerstossen und das feinere Stupp (puderartig) *eingeben und mit den gröberen Rauchen* (räuchern). *ist Probath.*

Diese Zusammenstellung bedient sich hauptsächlich aus Zutaten, die nur im Gebirge zu finden sind. So der Speik, das Edelweiß, das Steinbockhorn, die Meisterwurz (Abb. 2), der Adlerstein und die Edelraute. Als Erklärung, um welche Pflanze es sich bei dem „Teufels Abiis" (Abb. 2) handelt (eine offenbar abgekommene Benennung), findet sich in der Schrift selbst eine Erläuterung, aber natürlich kein anderer, noch jetzt bekannter botanischer Name oder gar die lateinische Bezeichnung. Unter Teufels Abis hat der Schreiber eingetragen: *Dienet vor* (gegen) *unterschiedlicher Zauberey. Das Kraut soll man nicht in den Leib gebrauchen, denn es ist heiß und trokken im ersten Grade. Man brauche es aber grün für alle Gebrechen auswendig des Leibes. Diese Wurzel grün gestossen und auf das entzündete Glied gelegt löscht es, ist gut für alle Pestilenz und allen geronnenen Bluts so sich von stossen oder fallen versammelt hatte.*

Zu sammeln sei es in der Nacht Johannes des Täufers, weil sonst der Teufel davon schon abgebissen habe und es dadurch nicht nur unwirksam, sondern auch schädlich werde.

Die Heranziehung von Steinbockhorn (als Pulver) ist von besonderem Interesse, denn sie weist wieder auf eine Zugabe aus dem Hochgebirgsgebiet – besonders auf die Salzburger alpine Zone – hin. Dieses beim Volk und den Jägern allerhöchst bewertete Tier war alleiniger Besitz der Landesfürsten, der Fürsterzbischöfe von Salzburg. Zum großen Ansehen des Steinbockwildes trug nicht nur seine Seltenheit bei, sondern auch, daß es nie seine einsame felsige Hochlage verließ und sich nur von Alpenkräutern ernährte. Einen Wilderer, der sich am Steinwild vergriff, erwarteten schwerste Strafen. Trotzdem drohte demselben Tier immer wieder die Ausrottung. Galt doch seinem „Herzkreuzl" – einem Knorpel in seinem Herz – das Hauptinteresse des Volkes, als bei allen Leiden wirksam. Aber auch seine sonstigen Organe wurden so hoch geschätzt, daß sie alle in die Salzburger Hofapotheke abgeliefert werden mußten. Sein Blut mußte stundenlang gerührt werden, um nicht zu gerinnen und verwendbar zu bleiben. Erst in der Westschweiz und in Hochsavoyen war dieses scheue Wild wieder in freiem Gelände anzutreffen. Im 18. Jahrhundert wurde sein Gehörn in der Stadt Salzburg künstlerisch zu Dosen und Bechern verarbeitet. Aber erst durch diese Handschrift erfährt man, daß es auch als Räucherzusatz zur Zauberei verwendet wurde. Damit gibt es den ganzen Zauberritusanleitungen die unverwechselbare salzburgische Note. Auf die Urform aller Beschwörungen, nämlich das Räuchern, wird später eingegangen.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

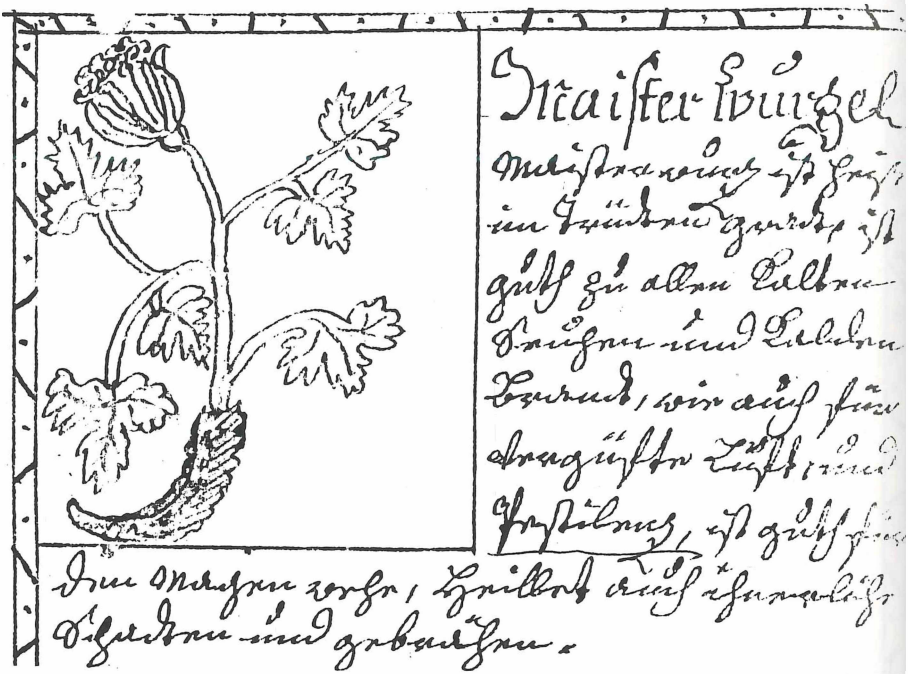

Abb. 2 Meisterwurzel, oben, und Teufels-Abiis, rechte Seite (Zeichnung, 3farbig aquarelliert).

Bezeichnenderweise ist aber auch das als Räucherbestandteil dazu gewünschte Edelweiß nur im Hochgebirge zu finden! Dabei kann man aber nicht beurteilen, ob seine Heranziehung durch die Schwierigkeit seiner Beschaffung bedingt war, oder ob es auch die Vorstellung von der damals noch ganz unbegangenen feindlich empfundenen Umwelt der Hochgebirgsregion war, in der es wurzelt und dem Edelweiß seinen Nimbus gab. Die Verwendung des Elxenholzes (Traubenkirsche) war aber überall in Gebrauch. Warum mußte es gerade das Holz dieses schnellwüchsigen und im Frühjahr erstblühenden Baums sein? Vielleicht wegen seiner hohen Regenerationskraft? Denn ihm werden schon während der Blütezeit von einer Raupe alle Blätter abgefressen. Er stirbt aber nicht ab, sondern treibt neu aus.

Auch die Meisterwurz mußte man sich von den Gebirgswiesen holen. Sie galt lange Zeit als Allheilmittel! Nur die Hanfkerne sind kein Gebirgsprodukt. Sicher hat man schon früher ihre bewußtseinsverändernde Wirkung gekannt. Es schien aber angezeigt, auch etwas Geweihtes zuzugeben, und so mischte man Palmkätzchen und Ölzweige darunter. Und was den „Adlstein" (Adlerstein) betrifft, so zieht auch er nur einen im Gebirge hausenden Vogel heran. In einer Schrift aus dem Jahr 1676, die ein

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

116.

Teufels Abiß

dienet vor unter-
schiedliche Zauberey,
das Kraut soll man
nicht in dem Leib-
brauchen dann es ist
heiß und trucken im
5ten grad man brau-
cht es aber grün
für alle gebresten außwändig des
Leibs diße wurzel grün gestossen
und auf ein entzündetes glüt gelegt
Löschet es. ist guth für die Pestilenz
und allerley vergüft vor stehen um
das Herz für Brust geschwärr und allen
geronnenen Blut. so sich v. stossen oder
fallen versamlet hätte.

Wider Jatt

dienet vor underschiedliche Zauber-
rey. die Hirsch wurzel.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

I. D. Schneider unter dem Titel „Geheimnisse" herausgab, wird der Adlerstein als rotfarbig, hohl und im Inneren einen kleinen, schlotternden Stein habend, beschrieben. Angeführt wird er auch als gut zum Gebären, außerdem mache er mäßig im Trinken und sieghaft, bringe Reichtum und Gnade. Letzteres könnte seine Heranziehung zum Zaubern erklären. Dabei handelt es sich um einen Toneisenstein, der im Amulettgebrauch meist als „Klapperstein" bezeichnet wird. Eigentlich leitet sich diese Räuchermischung nur durch die vorgeschriebene Zugabe von Fledermausblut von altfinsterlichen Vorstellungen ab. Sie geht auf uralte, astrologische Zuweisungen zurück. Nach ihnen hat jeder Planet seine bestimmten Eigenschaften und ihm entsprechend bestimmte Tiere, Metalle und Pflanzen. So werden dem düsteren Saturn die nächtlichen Tiere und jene giftigen Pflanzen zugeordnet, die an dunklen Standorten wachsen, wie z. B. der Nachtschatten. Entsprechend sind die Anweisungen, was man als Rauchopfer den einzelnen Planeten opfern müsse, um sie günstig zu stimmen. Da liest man von Fledermausherzen – dem Nachttier – und von „Funden" bei Richtstätten, die man zu nächtlicher Stunde und mit düsteren Anrufungen darbringen sollte. Da man auch das Schatzgraben meist zu nächtlicher Stunde unternahm, weil man den Schatz immer von verweigernden Geistern bewacht wähnte, so glaubte man, dem Zaubermittel das Herzblut einer Fledermaus zusetzen zu müssen. Indem man versucht, zu den Wurzeln solcher Vorstellungen vorzustoßen, ergibt sich doch noch ein gewisser Sinn dieser sonst unverständlichen Zutaten, die unerreichbare Wünsche durch Zauberei erfüllen sollten.

Wenn einem Jäger der Schuß fehlging, scheint er dies mißgünstigen Wünschen zugeschrieben zu haben und nicht eigenem Ungeschick. Um die Schußsicherheit zu erhöhen, bediente man sich wieder einer Fledermaus.

Wan ein Bix nicht Teetten will.
So nim ein Rothen Ertemona und ein wenig Salmyac und die Culgel (Kugel) *oder Schrett, gegossen unter das Pulfer ein wenig Stupp v. ein Steinbock oder Haudt, das Rohr soll in und Aussenwändig mit ein Fleder Mauß auß und abgewüscht werden ist bewährt.* Wieder wird Stupp vom Steinbock oder ein Stück Haut als Hilfsmittel angegeben. „Stupp" ist etwas Pulverisiertes. Die Steinbockhornschnitzer verkauften wohl die Schababfälle des kostbaren Materials für solche Zwecke. Was der Schreiber unter „Ertemona" verstand, konnte nicht festgestellt werden. Bei dem Beeinflussungszauber für das Schießgewehr kam aber keine „Wortmagie" zur Anwendung. Auch nicht die älteste und spirituellste Magie, die des „Räucherns". Bietet doch der Anblick des aufsteigenden Rauches aus eben noch sichtbarer Materie sehr anschaulich das Schauspiel sich umwandelnder Substanz in Ätherisches. Knisternd vergehen dabei die ins Feuer geworfenen Wacholderbeeren, Kräuter und Hölzer und werden zu Asche, um in nicht greifbarer Form himmelwärts aufzusteigen. Aber bei Schadenzauber wirft man auch noch Kleiderfetzen, die der Verwünschte getragen hatte, in die

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Flammen. Unter Geprassel und begleitet von den gesprochenen Verwünschungen zerfiel da sichtbar etwas von ihm. Sei es die Rauchsäule oder die Dunstwolke (des schwarzen Sudes – von dem man annehmen kann, daß sie dazu viel seltener in Verwendung kam), beides stieg, sich verdünnend, in unbekannte Höhen auf und gab so den Eindruck einer Übermittlung zur unsichtbaren, aber eben doch existierenden höheren Welt. Diese Transmutation förderte die Vorstellung von der Möglichkeit der Beeinflussung durch Magie. Es folgt noch eine Anweisung:

Witter (wieder) *ein Anders vor die Zauberey*
Nim Ameiß König, Bau oder Haßlnießl, Assanck überall 4 Loth under einander zu stossen 9 Tag. einzugöben und zu rauchen.

Diese vorerst völlig unsinnig erscheinende Anweisung hat aber doch einen Sinn. Denn da wird mit deutlich erkennbarer Absicht die Beschaffung der verlangten Zutaten durch unüberwindbare Schwierigkeiten verhindert, um ihre Wirkungslosigkeit zu verschleiern; denn Unbeschaffbares wird da verlangt. So die Beschaffung eines Ameisenkönigs! Wie sollte man ihn in einem großen Ameisenhaufen unter den Tausenden von gewöhnlichen Ameisen erkennen?

Da gab es, wenn der Zauberversuch nicht wirkte, eine einfache Erklärung. Man habe eben irrtümlich eine gewöhnliche Ameise dazu benützt! Glaubte man ja, daß, je schwieriger die Beschaffung der Zutaten gelang, desto sicherer der Erfolg sei. Für „Rezepte" dieser Geheimwissenschaft wurden hohe Preise verlangt. Da man aber selbst an die Möglichkeit der Zauberkraft glaubte, scheint man auch des öfteren dem Erwerber der zauberischen Anweisung seinen möglichen Schatzfund nicht gegönnt zu haben.

Der hier angeführte „Assanck", von dem „4 Loth" in Verwendung zu nehmen war, ist mehrdeutig. War es eine Pflanze, so wurde sie hierzulande als „Teufelskraut" bezeichnet, botanisch als *Asa faetida* oder Stinkkraut. Sie kam aus dem Orient (Persien) und hat einen durchdringenden Geruch. Diese Feststellung verdanke ich Herrn Tierarzt Adler, der in einem veterinärärztlichen Buch aus dem vorigen Jahrhundert den Assan(c)k noch erwähnt fand. „Assan(c)k" ist aber noch ganz anders deutbar. Im alten Sprachgebrauch ist es die Bezeichnung für Leichenfett (!), das für abwegige Zwecke oft vom Totengräber verlangt wurde.

In der Folge der Eintragungen über die Verwendbarkeit der einheimischen Pflanzen findet sich noch folgendes bei *Edl Weiss:*

der dient vor das Därm und Bauchgrümen in Milch geßoten und Labwarm gedruncken. Dienet auch vor die Zaubereyen.

Bei *Speick* findet man:

Ist guth zu brauchen vor alle ungezüffer und Zaubereyen. Die Verwendungsmöglichkeit ist hier eine sehr unterschiedliche.

Neben diesen Hochgebirgspflanzen findet man in der Aufzählung der den Zauber einleitenden Pflanzen selbstverständlich auch die *Edel-Rauten:*

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ist zu brauchen vors grümen für die Willnüssen und Zaubereyen. [Auch die Hirschwurzel wird später als zu Zaubereien geeignet aufgezählt.]

Die kleinwüchsige alpine Raute ist ob ihrer „übernatürlichen" Kräfte besonders in Italien bestens bekannt, denn sie wehre den „bösen Blick" *(malocchio)* ab. Man sagt, die Pflanze sei so sensibel, daß es genüge, sie eine Weile anzustarren, da beginne sie stark zu riechen! Noch vor Jahrzehnten befand sich in Italien fast in jedem Haushalt ein Topf mit einer „Ruta"-Pflanze. Hierzulande wächst die alpine Raute nur ober dem Almgebiet. Auch diesmal wird erwähnt, daß man dem Räucherwerk etwas Geweihtes beimengen solle. Gleicht nicht diese Zusammenstellung von zu Räucherndem einem Strauß von absonderlichen Blüten aus der damaligen Vorstellungswelt? Dieser geschriebene Hausrezepte-Ratgeber gibt auch ein einfaches und wohlfeiles Mittel, um Fieber abklingen zu lassen. Der Kranke mußte ein Glas Wasser trinken, in dem ein Zettel lag, auf dem geheimnisvolle Buchstaben standen. (Wie lange er darin zu liegen hatte, ist aber nicht vermerkt.)

Disse Buchstaben seind zum Fieber Stellen.

+ FLOR + SIPVS + MELOR + SIPO + SIPVS + SIPO

Diße Buchstaben werten auf eine Zädl geschrieben und das Zedl in ein Glaß Wasser gelegt und den Pazienten dar von abtrüncken lassen. Ist Probath.

Da trifft man auf ein Beispiel der „Wortmagie", die sich in vielen solchen Texten erhalten hat. Hier werden die vier Buchstaben S, I, P, O abgewandelt. Schon der sie damals Abschreibende verstand sie sicher nicht, was sie aber mit der Aura des geheimnisvollen Wirkens umgab. In der Regel kann man sie als die Anfangsbuchstaben von Anrufungen Gottes aus Texten der ganz frühen Psalmen erklären, was aber mit Zauberversuchen nichts zu tun hat, sondern nur Anruf um Hilfe bedeutet. Die Vereinleibung jener Bitte in das Innere des Kranken sollte eben möglichst direkt erfolgen. Man bedenke, daß damals große Landbezirke ohne einen Arzt waren oder bestenfalls einen Bader hatten. Ebenso fehlte es an Apotheken und gar an der Pharmaindustrie. Meist starb man schon vor dem vierzigsten Lebensjahr. Immerhin flößte das durch geheimnissvolle Worte durchdrungene Wasser etwas Hoffnung ein. Benützte man doch auch täglich das Weihwasser, das durch segnende Worte besondere Wirkung versprach, ohne äußerlich eine Veränderung zu zeigen. Hier zeigt sich Verbalmagie in reinster Form. Die Vorstellung von der ungeheuren Wirkung bedeutungsvoller Worte, die dementsprechend auch „die mächtigen Wort" genannt wurden.

Die in dem Manuskript verzeichnete Wortfolge, die vor Ansteckung durch die Pest schützen sollte, sei als weiteres Beispiel für Wortzauber angeführt. Allein, daß folgendes in Salzburg als Schutzmittel gegen den Schwarzen Tod in Anwendung kam, verdient die Erwähnung. Da findet man die Zusammenstellung folgender Buchstaben, die gegen die Pest zu tragen waren (Abb. 3):

+ Z. + D.I.A. + B.I.Z. + S.A.B. + Z.H.G.P. + B.F.R.S.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

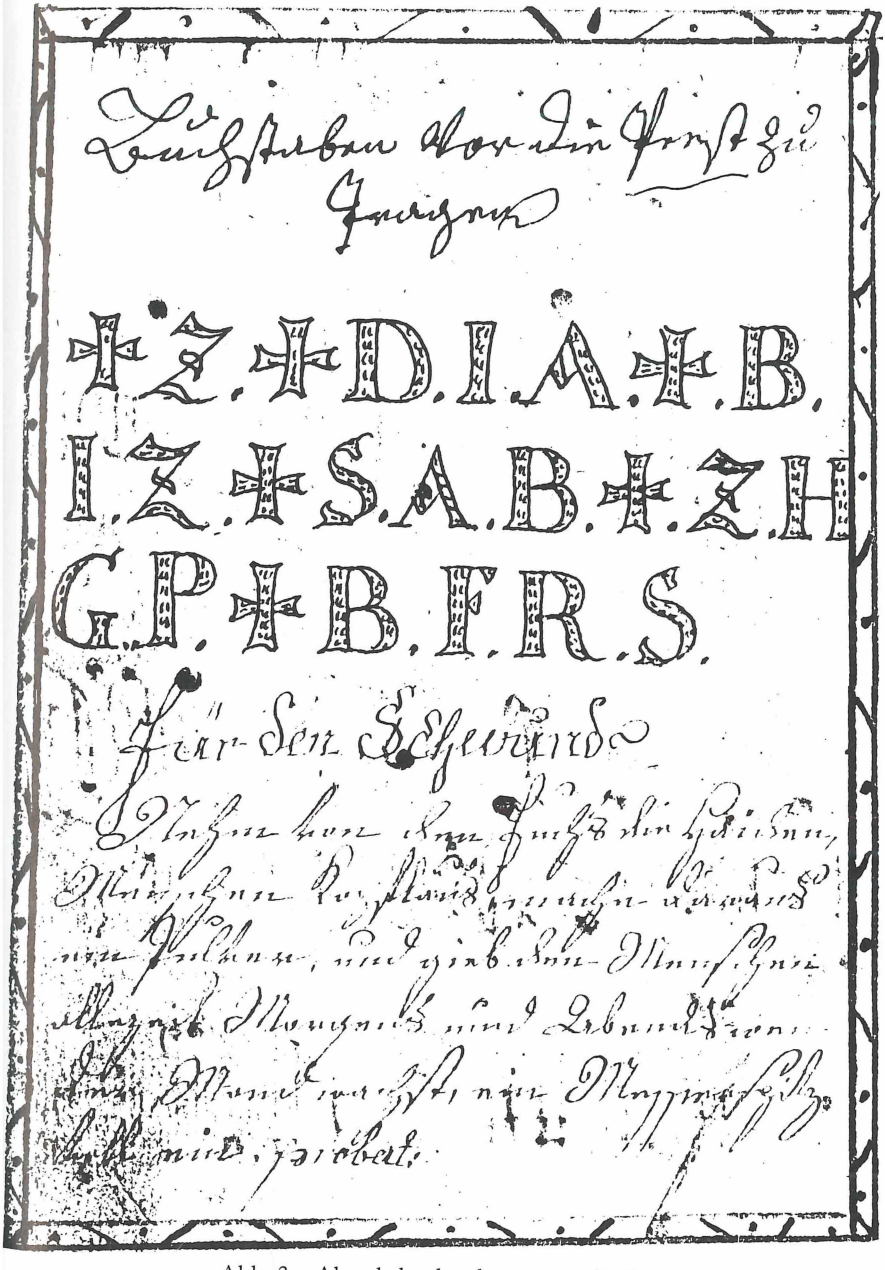

Abb. 3 Abwehrbuchstaben gegen die Pest.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Diese Buchstabenmystik ist vielfach auch auf den messingenen Pestkreuzen zu finden. Da ich bei der Zusammenstellung des Aufsatzes „Die Pest in Salzburg"[2] vergeblich nach einer Aufzählung der Zutaten des berühmten Mittels „Medridat" gegen die Seuche suchte, sei es hier nachgetragen:

Recept zum Medridat machen
Nim Bibernellwurzl und Allandtwurzel Maister wurzen Angelica wurzen, Lerhnschwam (Baumschwamm), *Ehrenbreiß, Bestilenz wurz, Goldmyhren gasper* (?) *mah(l)e diße Stuck zu Pulfer und in Sauberes Geschier gedann und gieß ein guthen Brandtwein Hönig Hollersalßen und Wachcholder Sulßen darauf, siede es miteinander und Seuch es durch ein Duch darnach ist es ferdig und gerecht.*

Mit der obenerwähnten Buchstabenfolge, welche die Bedeutung eines Wortzaubers hat, und dem Rezept über Medridat seien die magischen Hinweise im Salzburger Manuskript abgeschlossen.

Als Ergänzung sei hier noch eine zweite Salzburger Handschrift angeführt, obwohl sie schon 1970 in dieser Zeitschrift unter dem Titel „Magisches und Abergläubisches für den Hausgebrauch und zum Erzsuchen"[3] besprochen wurde, damals aber ohne die darin eingezeichneten Sigel und Charaktere besonders zu erwähnen. Auch in dieser Schrift dienen viele Anleitungen einer zauberischen Hilfe, besonders aber dem Erzsuchen und der Auffindung „verplendeter" Bergwerke. Dieser Begriff kommt von „blenden", also die Sicht nehmen, was sich auf aufgelassene Bergwerke bezog, die durch Tarnung unauffindbar gemacht wurden.

Da sich schon der Deutung von Buchstaben im Fall von Wortmagiesätzen große Schwierigkeiten entgegenstellen, so wird eine Auslegung des Sinns bei den Sigeln und Charakteren, die ja nur graphische Beschwörungshilfe geben sollten, fast aussichtslos. Der Unterschied zwischen Sigel und Charakter liegt darin, daß mit „Sigel" der gesamte graphische Stempel gemeint ist, mit „Charakter" hingegen das einzelne darin eingefügte Zeichen.

Solche Zeichen werden auch „Pentakeln" genannt. Meist ist das Sigel mit dergleichen Kürzeln überfrachtet. Häufig gehen aber diese nicht deutbaren Zeichen auf althebräische Buchstaben zurück. Dabei zog man zwei Anfangsbuchstaben zusammen, die den Beginn der Namen von Astralgeistern bildeten. Diese paarweisen Buchstaben wurden dabei von einer bestimmten Schlinge umfaßt, womit sich ein Wortinhalt ergab (Abb. 4) und so das Bedeutende der Anrufung ausmachte. Die Kompliziertheit der Deutung dieser Sigel vergrößert sich durch die Unsicherheit des Schreibenden, der selbst meist nicht annähernd verstand, was er sich da als der Weisheit letzten Sinn aneignen wollte. Die Fotos dieser graphischen Formeln aus dem Manuskript, das aus dem Saalfeldener Raum

2 *Nora Watteck,* Die Pest in Salzburg, in: MGSL 123 (1983), S. 191 ff.
3 *Nora Watteck,* Abergläubisches und Magisches für den Hausgebrauch und zum Erzsuchen, in: MGSL 110 (1970), S. 365 ff.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

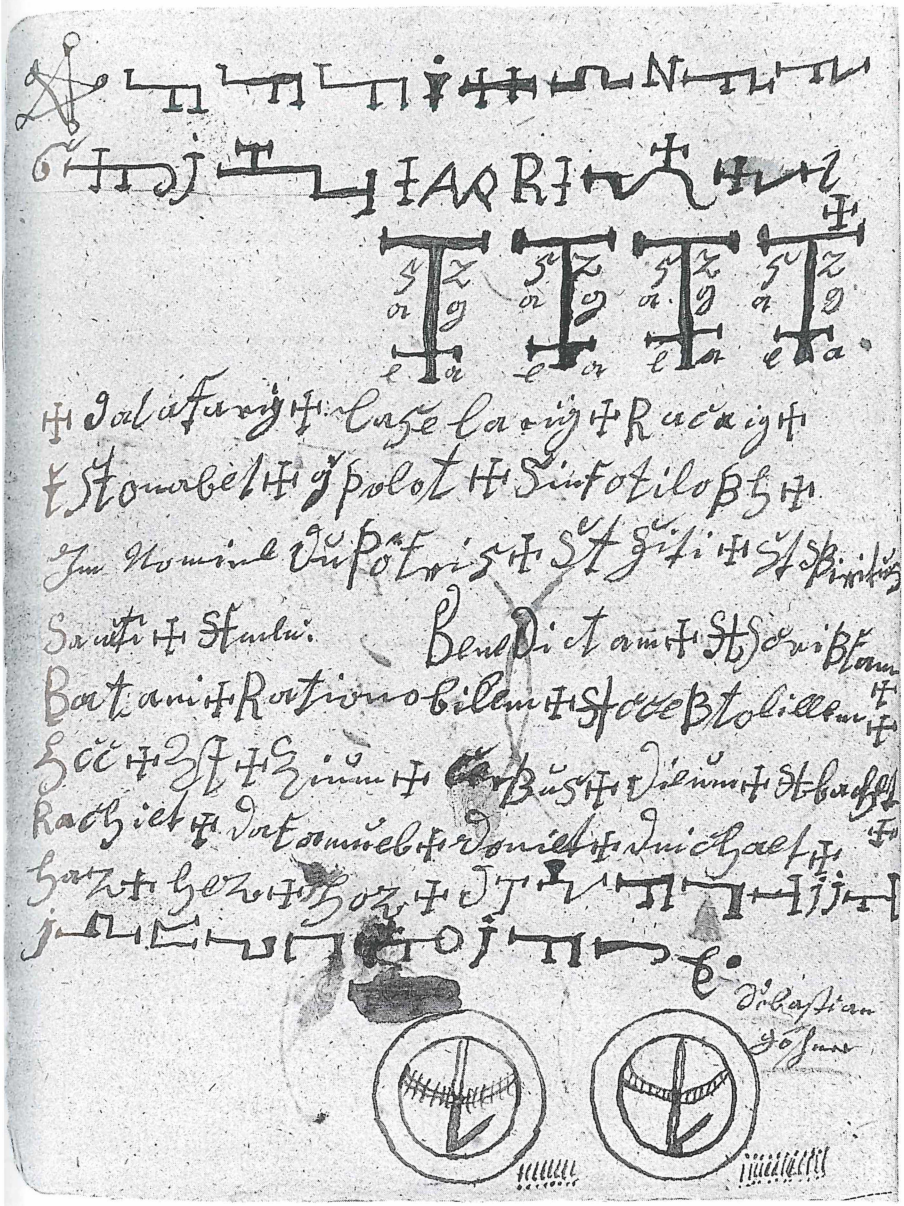

Abb. 4 Beschwörungsformeln mit zusammengezogenen Anfangsbuchstaben des Sebastian Göschner (ca. 1750).

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

stammt, zeigen deutlich die Unsicherheit des Abschreibenden! Auch sind leider gerade jene Worte und Sätze, die Sigel begleiten, so verblichen, daß sie meist unleserlich sind und nur bruchstückhaft wiedergegeben werden können. Jene Sätze, welche dem Sigel beigegeben sind, zeigen aber deutlich den Sinn dieser graphischen Charaktere: . . . *wenn du die charakteren Sätze . . . nach* (entsprechend) *diesen Sigelfolgen brauchst, die vertreiben alle bösen Geister mit Gewalt.* Die Absicht des Geisterbanns offenbart sich damit deutlich (Abb. 5).

Der Schreiber dieser Anleitungen unterzeichnet sich mit Sebastian Göschner (?). Vermutlich war er ein Bergknappe aus dem Bergbaurevier von Leogang. Auf dieses Gebiet deutet auch der Einband der Schrift hin, ein Kaufbrief, dessen Unterschrift „Johann Teichl" ebenfalls einen Leoganger nennt.

Gut lesbar ist aber folgende Anleitung: *Wenn du Pergb(w)erch oder aner Ding wilst suchen so trag diese nachfolgende Vigurn oder Carakteren pei dir, so mag es sich nicht verpergen oder verplenden, ist ist probatimest in allen umständen dieser Sachen.*

Für das abgebildete Sigel (Abb. 6) könnte man eine Deutung anbieten; denn das Beispiel ist einfach angelegt. Es sind zwei Kreispaare. Die nebeneinander liegenden Kreise überschneiden sich so weit, daß durch ihr Übereinandergreifen sich die Form der Mandorla ergibt. Das führt zur Annahme, daß der eine Kreis die irdische Welt bedeutet, der andere die geistige. Jeder Kreis für sich ist eine Einheit, aber durch ihr geringfügiges Ineinandergreifen sind sie doch fest miteinander verbunden. Diese Mandorlaform als Gleichnis der Einheit zweier Weltformen ist auf den ganz frühen Darstellungen Christi als ein bedeutungsvoller Umriß zu finden. Christus ist da als Herrscher beider Welten, der irdischen und der himmlischen, veranschaulicht. Aber beim Versuch, die sich hier im Inneren des Kreises befindlichen Dreiecke zu deuten, zögert man, weil eines geteilt, das andere ungeteilt ist; und nur eines trägt den Namen „Sabaoth". Auch das sich in einem Teil zeigende „Schwundwort", also ein sich nach unten, je um eine Silbe verkürzendes Wort, ist dem Sinn nach unbekannt. Ihrer waren ja so viele in Gebrauch! Das untere Kreispaar ist kleiner dargestellt; ob mit Absicht? Das linke zeigt einen nach oben gerichteten Pfeil, der unten mit einem Widerhaken versehen ist. Die rechte Kreisform ist in zwei Hälften geteilt, die Trennungslinie trägt aber zwei Halbbögen. Soll das Tag und Nacht bedeuten? Das halbseitig eingesetzte *Veritas etiam* hilft auch nicht weiter.

Auf Abb. 5 findet man ein viereckig umrahmtes Sigel. Diese eckige Form ist viel seltener als die von Kreisen umschlossene. Soll diese Form die vier Himmelsrichtungen oder die vier Elemente bedeuten? Durch den darunter angebrachten Text zeigt sich, daß das Sigel nicht nur zum Auffinden von versteckten Bergwerken dienen sollte, sondern auch als Schutz vor feindseligen Geistern. An den vier Seiten wiederholt sich als Einfassung das Wort *Thetragamaton* und *Adonai,* das zu den häufigst ver-

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

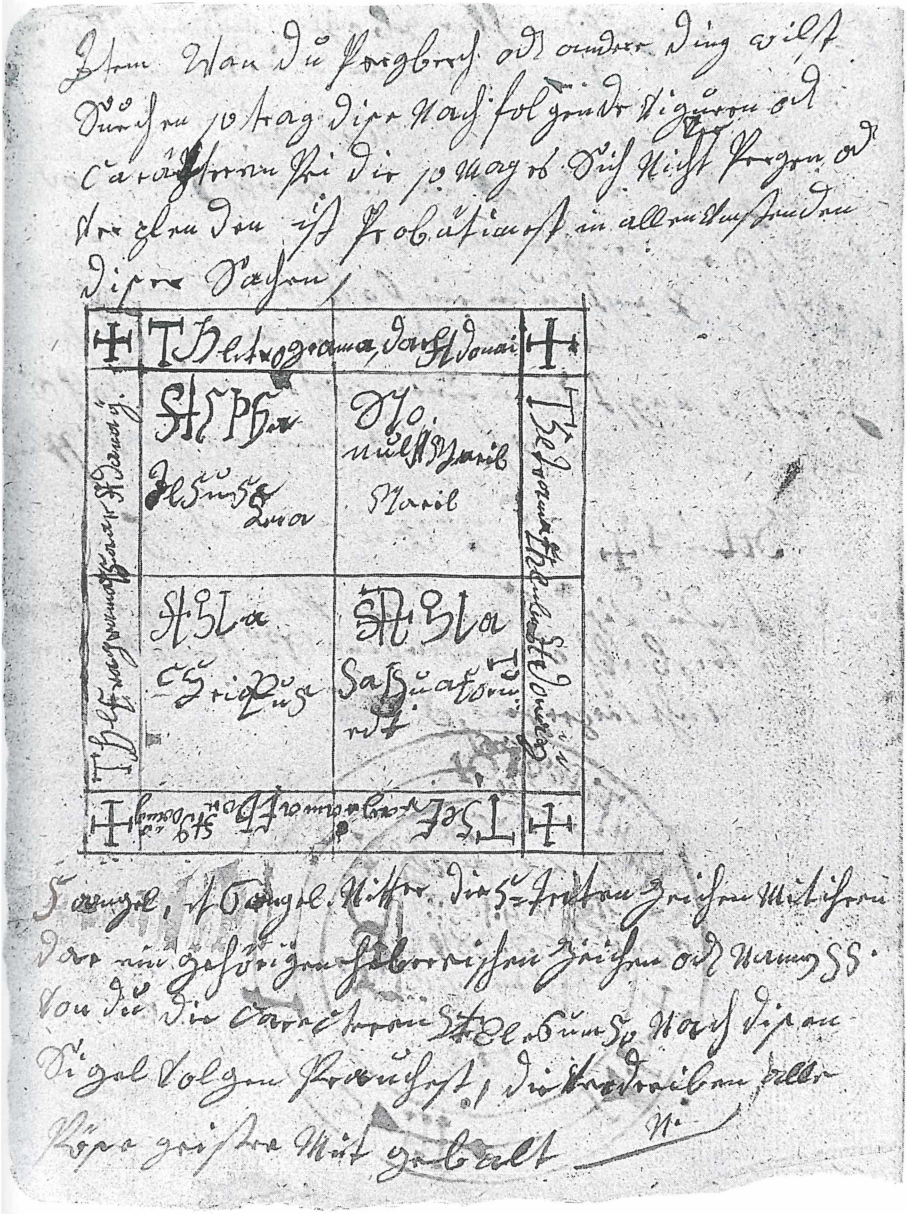

Abb. 5 Beschwörungsformeln in Quadraten.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

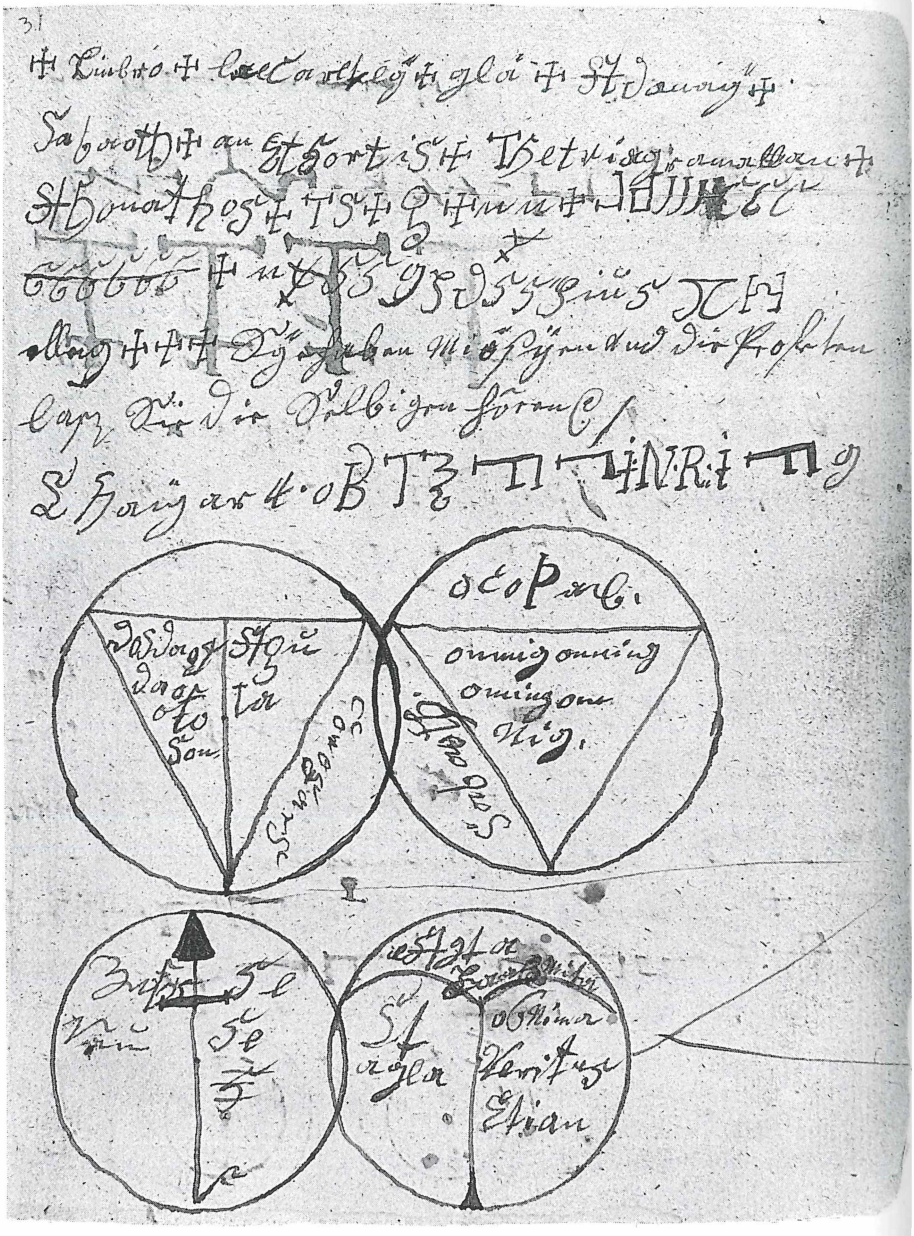

Abb. 6 Beschwörungsformeln in sich überschneidenden Kreisen.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

wendeten Anrufungsworten gehört. Sie gehen ursprünglich auf die Buchstabenzahl des Gottesnamens zurück.

Die Charaktere in den vier Quadraten sind hingegen nicht bestimmbar. In der Salzburger Niederschrift von Matthäus Preuer fehlen alle graphischen Beschwörungszeichen! Wahrscheinlich liegt ein halbes Jahrhundert zwischen der Niederschrift beider Manuskripte und damit die Zeitspanne der Aufklärung. Darin zeigen sich eben ganz andere Denkbereiche der Vergangenheit. So wird in der Pinzgauer Handschrift noch weiland Kaiser Rudolf II. erwähnt. Dabei wird auf das von Jakob Grusten (?) nach seinem Selbstmord im Gefängnis hinterlassene Originalmanuskript hingewiesen. Aus Unbesonnenheit und Übermut habe er für die öffentlich an den Tag gelegte metallische Verwandlung in Gold büßen müssen. Diese Nachricht ist zu finden in Prof. Berilinges (?) (kaum lesbar) „Ehrenrettung der Alchymie".

Da liest man, wie der – vermutlich – Pinzgauer Bergknappe alles Erreichbare zusammengetragen hat, um „fündig" zu werden; so auch ganz einfache, ländliche Ratschläge zum Schatzauffinden. Wie meistens wird dazu die „Johannisnacht" empfohlen:

Schatz zu suchen.

Am S. Johannisabend wann die Sonn hindter get, nimm dir Farnwurzen. Suche sie im Wald und lägs unter dein Hauwpt, so erträumt dir wo ein gut grabender Schatz liegt.

Bruchstückhaft zeigt sich in diesen Zauberanleitungen eine vergangene Welt.

Begegnet man noch Resten solcher Anschauungen in den Vorstellungen der jetzt Lebenden? Wenn ja, nur in Gebieten, die von Elektrizität und Straße noch unerschlossen sind. Dem Vernehmen nach hat sich das „Wenden" noch erhalten. Wenn es noch ausgeübt wird, dann immer durch eine Frau im vorgerückten Alter. Die dabei nie verratenen Worte werden höchstens gemurmelt. Somit liegt dem Wenden „Wortmagie" zugrunde. Diejenigen, welche eine Wenderin bei Dämmerung heimlich aufsuchen, werden, wenn sie stockend ihre Wünsche, was da gewendet werden soll, hervorgebracht haben, wieder nach Hause geschickt, um in einer Woche wieder nachzufragen. Dabei handelt es sich meist um den Wunsch, von einer Krankheit befreit zu werden, die Mensch oder Tier befallen hat. Sie soll zur Umkehr bewegt werden, sich also „wenden"! Aber auch dabei kann Schadenzauber in Anwendung kommen. So, wenn Sympathie in Abneigung verwandelt werden sollte, und dabei ein fortwirkendes „Nichtkönnen" des Liebesbeweises zu erreichen war. Das geschah dann durch Personen, die sich in einer Kammer eingeschlossen hatten. Die dabei gesprochenen Worte sollten während der Trauung, aber nicht in der Kirche gesprochen werden. Die verwendeten Sätze sind der Schreiberin nie bekannt geworden, sondern nur andeutungsweise als eine Art geheimer Vorgang erwähnt worden. Bei der Bitte um das „Wen-

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

den" der Krankheit verlangt die meist schon alte „Wenderin" einen Gegenstand, den der Kranke stets bei sich am Leib trägt. Ist es aber ein Tier, so muß eine ihm umgehängte Kette gebracht werden. Über diesem leibnahen Objekt, das offenbar seine körpereigene Ausstrahlung haben mußte, sprach die Wenderin dann ihre geheimen Sprüche.

So suchte auch ich einmal die alte „Schellreiterin" (in der Gemeinde Adnet) auf, die schon lange im Austrag lebte. Drückende Stille lastete um das hochgelegene, alte Bauernhaus. Die Kammer war nur von einem Öllämpchen schwach erleuchtet. Sie zündete eine (wahrscheinlich geweihte) Kerze an und frug, was mich bedrücke. Alles andere als wortgewandt, verlangte sie nun von mir ein Ding, das ich immer am Körper trug; in neun Tagen sollte ich wiederkommen. In diesem kargen Raum stand nur ein mit Pölstern bedecktes altes Bettgestell, auf dem sich abgelegtes Gewand befand. Weiters stand hier noch ein uralter Schubladenkasten, darauf das übliche Wirrwarr von langbenützten irdenen „Geschirrln". Nichts blinkte frisch in diesem Dämmern. Aber die schwarze Katze fehlte. Bei aller Kargheit der Kammer herrschte hier aber eine so starke „Atmosphäre", oder wie man die Wirkung dieses Ambiente nennen sollte, daß ich mich am Heimweg fragte, wovon wohl die Dichte des eben empfundenen Eindrucks ausgegangen war.

Auf demselben Berg (Spumberg) lebte ein hochgewachsener, blonder Bauer auf dem Gehöft „Voder-Lacken", der bei Vieherkrankungen aufgesucht wurde. Ihm brachte man eine Kette vom erkrankten Rind. Bei dem großen Bargeldmangel, unter dem alle Bergbauern litten, mußte man das Herbeiholen eines weit entfernten Tierarztes aus Sparsamkeit tunlichst vermeiden. Jahrtausende hindurch gab es keinen Veterinärarzt, sondern es wurden immer nur tierkundige Bauern um Rat gefragt. Der Überbringer der Kuhkette wurde dann stets bald heimgeschickt. Er sollte ein paar Tage später wiederkommen, dann könne ihm Auskunft über die Genesungsaussicht des Rindes gegeben werden. Vom ältesten Sohn erfuhr ich, daß der Vater mit der gebrachten Kette auf den Hochboden stieg, ihm dabei aber niemand folgen durfte! Dort oben umwickelte er, so fest es ging, zwei Dachsparren, die in Form des Andreaskreuzes verbunden waren, mit der Kuhkette. Dabei soll er seine „Sprüch" gesagt haben. Der Vorgang wurde „Kettenroadeln" genannt. Die Aussage über den Verlauf der Krankheit des Rindes zeigte sich nun in den nächsten Tagen an der Kette. Hing diese trotz engster Straffung nach einigen Tagen schlaff herunter, so wurde das Tier wieder gesund. Blieb die Kette aber straff gespannt, so hörte der nachfragende Bauer: „Da ist nix zu machen". Angeblich soll es immer gestimmt haben. Zum Leidwesen der drei Söhne hatte der Vater vor seinem Tod keinem die Sprüche, die er beim „Kettenroadeln" verwendete, verraten. Bedeutete doch seine Tätigkeit eine bescheidene Geldeinnahme. Angeblich verkaufte er keine Kräutertränklein; aber er stand im Ruf, die Krankheit des Viehs durch Sperrung zur Wende bringen zu können.

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Ein weiterer Bauer auf dem Kamm des Spumbergs stand im Geruch, „Bannen" zu können, seine Frau sogar im Ruf, eine Hexe zu sein. Das war noch in den ersten zwei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. Leider konnte ich nie Konkretes über ihre gefürchteten Fähigkeiten erfahren. Beiläufige Andeutungen zeugten aber von der Angst, daß man den Rahm nicht zu Butter rühren könne, wenn die alte „Zillreitherin" auftauchte. Nur so viel war zu erfahren, daß sich sogar kräftige Burschen als Schutz vor ihr einen handgeschmiedeten Nagel in die Tasche steckten, wenn sie an ihrem Haus vorbeigehen mußten oder gar ihrer ansichtig wurden. Da umklammerten sie dann heimlich den Nagel, der aber kein maschinell erzeugter Drahtstift sein sollte, sondern ein geschmiedeter! Das war ein letztes Nachwirken der Vorsorge gegen den alten Verwünschungszauber.

Jahrhundertelang schob man das Nicht-Ausbuttern-Können der Verwünschung einer Hexe zu; dabei ist die Temperatur der Milch das Wesentliche. Ist sie zu niedrig, so läßt sie sich durch das Stampfen im Butterfaß nicht in Butter und Buttermilch trennen. Man möchte glauben, daß eine so einfache Erfahrung – auch in thermometerlosen Zeiten – leicht zu machen gewesen wäre. Statt dessen stieß man einen glühend gemachten Nagel in das Butterfaß, um die Hexe zu treffen, die das Rührgut verwünscht hatte. Dabei erwärmte sich die Milch, die sich nun durch den vermeintlichen Abwehrzauber zu Butter rühren ließ; das war ein im alpinen Gebiet allgemein angewendetes Mittel. So sei hier noch aus dem Salzburger Manuskript das darin verzeichnete Rezept angeführt.

Wan man nicht auß Rierren kann.
Nim Grüss und Schwalbenwurzen, dauch selbigen Cübel sambt den Daum, nim auch v. dißen Wurzen ein wenig und Siedte es solang als ein Eyer und gieß selbes in das Rier Cübel wan man zum auß Rieren anfangt ist bewährt.

Hier ist es nicht der glühende Nagel, der für Erwärmung sorgt, sondern der heiße Absud, der den Kübel vorwärmt. Die Wirkung wird aber der Schwalbenwurzel angedichtet.

Aber der Mann dieser noch in den ersten beiden Jahrzehnten unseres Jahrhunderts als Hexe verrufenen alten Bäuerin stand gar noch im Ruf, bannen zu können. So erzählte man von ihm folgendes: War es ihm nicht genehm, so war ein Gefährt trotz weiterem Vorspann nicht von der Stelle zu ziehen. Da mußte man eben zum alten „Zillreither" laufen und ihm ein Biergeld geben, damit er den Bann löse. Und siehe da, dann konnte man den mit Heu beladenen Wagen spielend – sogar ohne Hilfsvorspann – wegziehen! Wieso aber kam man auf ihn als Verursacher? Es war nicht möglich, darüber etwas zu erfahren. Entweder es erinnerte sich niemand daran, oder man wollte nicht über diese vergangenen Geschichten sprechen.

Nichts zu erfahren war auch von einem alten Bauern am oberen Rengerberg bei Vigaun „über so alte Sprüch", obwohl es von ihm hieß, er

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

kenne deren mehrere. Es sei versucht, wenigstens sein Erscheinungsbild hier wiederzugeben; denn nirgends wird man in der Jetztzeit noch einem solchen Mann begegnen! Tauchte er wie ein Bild aus längst vergangener Welt aus dem Nebel auf, so stellten sich immer ganz merkwürdige Vorstellungen ein. Obwohl man da bei der schweren und gefährlichen Arbeit des Baumfällens (noch mit Zugsäge) alles eher als zu mystischen Gedanken aufgelegt war. Wurde man seiner ansichtig, fiel einem sofort die Beschreibung von Odin dem Wanderer aus altnordischen Sagenbüchern ein. Ganz langsam und mit einem Stock schreitend, tauchte da die große Gestalt zwischen den Tannen auf. Bei feuchtem Wetter trug er einen mindestens hundert Jahre alten, ehemals schwarzen Mantel, der schon stellenweise moosgrüne Farbtöne zeigte. Sein Schulterkragen wies ihn als einen ehemaligen Kutscher-, wenn nicht gar Pilgermantel aus. Nie sah ich auch einen ähnlichen Hut. Etwas breitkrempiger als üblich, hatte das vom Himmel kommende Regenwasser die Krempe zu bogigen Rinnen verformt. Allein seine Bekleidung hätte genügt, den „Hinter-Schintlauer" als außerordentliche Erscheinung zu empfinden. Aber auch alles, was er mit seiner tiefen Stimme langsam zum Ausdruck brachte, war nie aus dem Augenblicklichen gesehen, wenn es auch nur die gerade verrichtete Arbeit oder das Wetter betraf, sondern es kam aus einer viel weiteren Sicht. Es wirkte daher im Nachhinein merkwürdig lange nach. Er war – wie alle alten „Hochberger" – des Lesens und Schreibens nicht kundig, daher für alle Naturerscheinungen hellhörig geblieben. Gleich der dem Boden entwachsenen Pflanze, blieb er Nährboden für uraltes magisches Wissen. Ich könnte mir vorstellen, ihm da oben im Nebel – noch nach einem halben Jahrhundert – wieder unverändert zu begegnen.

Der Zeitgeist hat sich sehr gewandelt, aber die Wünsche der Menschen nach Geld und Macht sind die gleichen geblieben. Es ist nicht angemessen, die gesamten Zauberversuche als lächerlich abzutun, weil man mit ihnen die sich ständig weiterentwickelnde Geisteshaltung der Menschheit verwerfen würde. Zu komplex ist die damalige, so andere Vorstellungswelt, um sie in wenigen Zeilen verständlich machen zu können, beinhaltet sie doch den ganzen Umfang eines Weltbildes. Der Mensch erhoffte sich in den vergangenen Jahrtausenden alle Heilserwartung vom Himmel. Seit Ende des 18. Jahrhunderts setzt er aber alles auf das Studium der Naturwissenschaften und die Beherrschung der Naturkräfte – dies bis zu den Wurzeln des Seins. Aber er verlor damit die innere Ruhe, die für ihn im Bewußtsein lag, sich in einem hierarchisch festgelegten Gesamtgefüge, in einer Schöpfung zu befinden. Verleiht doch diese Vorstellung, daß nichts dem Zufall überlassen ist, eine größere Schicksalsergebenheit. Jetzt aber fühlt sich der Mensch dem ungelenkten Zufall ausgeliefert. Wenn er aber versucht, in ihm einen Sinn zu finden, begibt er sich wieder auf höchst unsicheres Gebiet. Noch immer gibt diese Schau nur Stückwerk. Dafür aber besteht die Tatsache, daß die Lebenserwartung des Menschen inzwischen auf das Doppelte gestiegen ist!

Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Auch Besprechungen über das riesige Gebiet der Zauberversuche können immer nur Stückwerk bleiben. In diesem Fall der beiden einheimischen Niederschriften geben sie aber einen wichtigen Hinweis auf die Vorstellungswelt der Salzburger Bevölkerung. Damit beweisen sie eine Besonderheit, die in der Annahme lag, daß Pflanzen und Tiere aus dem Bereich der Hochgebirgswelt über besondere Kräfte verfügen. Denn fast alle Mittel der zauberischen Erfolgserwartung mußten aus diesem erhabenen Gebiet stammen.

Anschrift der Verfasserin:
Nora Watteck
Mönchsberg 25
A-5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1990

Band/Volume: 130

Autor(en)/Author(s): Watteck Nora

Artikel/Article: Zauberformeln aus Salzburg. 501-521